Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Denn aller Zeug, der wider dich zubereitet wird, dem soll es nicht gelingen; und alle Zunge, so sich wider dich setzt, sollst du im Gericht verdammen. Das ist das Erbe der Knechte des Herrn und ihre Gerechtigkeit von mir, spricht der Herr." Jes. 54, 17.

XX. Band. 1. Mai 1888. Nr. 9.

Predigt von Bischof Whitney,

gehalten im Salt Lake Tabernakel, Sonntag den 18. März 1888.

Der Sprecher bat um den Glauben der Heiligen, um durch ihre Gebete zu Gott solche Dinge zu empfangen, welche sie am meisten bedürften, damit seine Worte nicht bloßer leerer Schall seien, sondern in der That die Worte von Leben und Seligkeit, welche mit sich den Geist der Wahrheit trügen. Er hatte Glauben, wenn die Heiligen solches thun würden, so würde diese Versammlung nützlich sein, im andern Falle habe er keine Versprechungen zu machen.

Sie haben sich versammelt als einen Beweis ihres Glaubens in Gott, und sind in's Haus des Herrn gekommen, von ihm belehrt zu werden; um den Harnisch des Evangeliums fester um sich zu gürten, damit sie in dem Kampfe des Lebens besser vorbereitet seien. Wenn die Heiligen völliger von der Wichtigkeit überzeugt wären, sich am Tage des Herrn zu versammeln, um das heilige Abendmahl zu genießen und mit dem Geiste des Himmels Communion zu halten, so würden mehrere von ihnen zu den großen Verantwortlichkeiten wach sein, welche dem Berufe eines Heiligen der letzten Tage zugehören.

Entweder ist dieses Werk ein Trug, einer der gefährlichsten, welchen die Sonne jemals beschien, oder es ist das wichtigste Werk, welches Gott jemals unter der menschlichen Familie anfing. Die Heiligen sollten aus sich selbst wissen, welche Position die richtige sei; für sie sollte kein neutraler Boden existiren, um darauf zu stehen, so weit diese zwei Dinge betroffen sind. Sie sollten nicht befriedigt sein, bis sie wüßten, daß dieses das Werk des höchsten Gottes sei, das wunderbare Werk, welches seine Propheten vorausgesagt hatten, oder ob es eine Nachahmung, ein Fallstrick, oder ein Betrug für die Seelen der Menschen sei. Es ist eine ernste Pflicht, für beide, die Heiligen und die

Welt, das Evangelium seines Werthes halber zu untersuchen und von dem einen, oder andern Falle sicher zu sein; denn Alle mögen von der Wahrheit hören; wenn dieses der geoffenbarte Wille Gottes ist, auf der Erde verwirklicht, so vermögen sie weder dasselbe zu verachten, noch gegen dasselbe zu streiten; und sie vermögen sogar nicht, es mit Nichtachtung zu umgehen, obgleich das Letztere viel besser wäre, denn gegen es zu streiten. Wenn es das Werk Gottes ist, so können Menschen nichts zu seiner Zerstörung thun; wenn es von Menschen herrührt, so wird es von selbst untergehen. Wenn es das Werk Gottes ist, so müssen die Heiligen es auswirken und deshalb voll von Leben und Licht sein, wie das Werk selbst es ist. Es muß Uebereinstimmung zwischen Vorgeben und Ausführung sein, — ein lebendiger Glaube; im andern Falle sind wir nicht würdig, solch ein Werk zum Ende zu führen.

Es wird von einigen der ersten Ansiedler von Neu-England gesagt, daß in ihrem Handeln mit den Indianern sie oft Täuschung anwandten, um deren Ländereien an sich zu ziehen; sie waren nicht damit zufrieden, dieselben in einem rechten und ehrlichen Ankaufe zu gewinnen. Die Indianer waren sehr erstaunt über die Wirkung von Schießpulver und Feuerwaffen, und da sie deren Vortrefflichkeit gewahrten, so suchten sie den Gebrauch dieser Waffen zu erlernen. Einige Ansiedler verkauften ihnen Schießpulver zu hohen Preisen und sagten ihnen, wenn sie es pflanzen würden, so würde es seinesgleichen erzeugen; die Indianer glaubten dieses, pflanzten es, und erzeugten kein Schießpulver, aus dem einfachen Grunde, weil ihrem Glauben kein ewiger Grundsatz unterlag und deshalb der Macht mangelte, um das gewünschte Resultat zu erzielen. Es gibt verschiedene Arten von Glauben, und es ist unsere Pflicht, den wahren Glauben zu erlangen, den, welcher Seligkeit bringt.

Kein beobachtender intelligenter Mensch kann bezweifeln, daß es Millionen von Gottes Kindern gibt, welche gelebt und gestorben sind und welche ihren besondern Glauben für den rechten hielten, und obgleich die menschlichen Bekenntnisse weit und zahlreich von einander verschieden sind; doch sind Menschen gewesen, welche ernstlich in Allem diesem waren, und darüber kann kein Zweifel existiren. Die Heiligen geben zu, daß etwas Wahrheit in allen religiösen Systemen ist, um Menschen besser zu machen und Glauben im menschlichen Herzen an Gott zu nähren; denn Menschen sollten gläubig und nicht Zweifler sein. Zweifel sind Verräther und zerstören die menschliche Seele, während der Glaube das Leben und das Licht der Seele ist. Die Männer, welche die Welt bewegten, haben geglaubt und nicht gezweifelt. Gott hat gesagt, daß alle Dinge möglich sind Denen, die da glauben; doch da ist keine Verheißung für den Zweifler. Gott ehrt den ernsten religiösen Glauben aller seiner Creaturen. Wollen wir annehmen, daß er den unwissenden Hindu, welcher sich aufrichtig zu Holz und Stein niederbeugt, verdammt? Vernunft, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit antworten: Nein. Die schlimmste Form von Götzendienst besteht in der Verehrung dessen, das wir selbst nicht glauben — in der Angabe, daß wir etwas thuen, in dessen Ausführung wir nicht ehrlich sind. Gott gefällt und er ehrt den Ernst eines ehrlichen Herzens, ob dasselbe in der Brust eines Christen oder Buddhisten schlägt; er ist äußerst entrüstet mit einem Christen, oder Heiligen der letzten Tage, welche beanspruchen, die Nachfolger Christi zu sein, doch im Grunde des Herzens Heuchler sind; welche sagen, sie haben ein

Herz voll von der Liebe Gottes, und doch in ihren Handlungen beweisen, daß sie ihrer hohen Berufung unwürdig sind. Der Heilige der letzten Tage, welcher vorgibt, ein Nachfolger von Jesus von Nazareth zu sein, und sich vor Mammon beugt, oder sich als ein Bewunderer von Vergnügen mehr als von Gott erweist, ist in den Augen des Ewigen weniger angenehm denn der ehrliche Hindu, welcher sich ernstlich vor einem Gotte von Holz und Stein beugt. Derselbe Contrast mag zwischen dem Christen gezogen werden, der den Schaden seines Mitmenschen plant, und der ein Hasser jeder Seele ist, für deren Seligkeit Jesus starb. Der Sprecher beabsichtiget nicht, das Evangelium Jesu Christi und von Menschen gemachte religiöse Systeme neben einander zu stellen, obgleich die letzteren, weil sie Mischungen von Wahrheit und Irrthum sind, den ehrlichen Sucher nach Wahrheit, der Wahrheit halber, welche sie enthalten, ansprechen, sogar wenn dieselbe wie ein glänzender Diamant unter einem Haufen Schutt verborgen liegt. Alle Menschen werden von dem Geiste beseelt, welcher allen Menschen leuchtet, die in die Welt kommen, und so lange dieser Geist mit dem Menschen ringt, kann er nicht gänzlich schlecht sein; er wird irgend welchen besseren Impuls haben, der ihn inspirirt, denn Gott ist der Ursprung und Geber alles Guten und Edlen.

— Denn auf der Höhe jedes edlen Sinnes
Verehre Gott, sein Wesen ist ersichtlich
Vom Höhepunkte einer jeden Seele! —

Es ist unmöglich für einen Menschen, einen besseren Impuls zu haben und der Geist Gottes gänzlich abwesend von seiner Seele zu sein; dieser Impuls ist das Bestreben des Geistes, diese Seele zurück in die Gegenwart seines Schöpfers zu bringen. Wenn der Geist Gottes entzogen wird, so haben Menschen keine Anregung mehr, Gutes zu thun; die Göttlichkeit in ihnen ist erlöscht, und sie haben keine Achtung mehr vor Richtigkeit, Schicklichkeit, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Wahrheit; das Ende ist, deren Ruin, wie in dem Falle der alten Nephiten. Diese fingen an einander zu zerfleischen und hörten nicht auf, bis eine der erhabensten Rassen der Erde hinunter in die Tiefen der Versunkenheit ging, und ihre zerstörten Städte aus dem Staube zu lispeln verließen, und ihre Urkunden modernen Propheten an's Licht zu bringen befohlen wurde.

Dieses ist das Ende des Menschen, wenn sich selbst überlassen.

Wir haben auch den Anblick von Leuten, welche vom Einflusse des heiligen Geistes regiert waren, und die großen Dinge, deren sie fähig waren. Beispiele dieser Art sind durch die Zeitalter zerstreut wie Juwelen. Wer zweifelt, daß Männer wie Abraham, Moses und andere Geisteshelden, welche wie Leuchtthürme an den Küsten des Lebens standen, und das Licht von ihren heldenmüthigen Beispielen über die Menschheit verbreiteten, mit einer Macht, nicht ihr eigen, erfüllt waren? Könnte Jemand dieselben Werke jetzt thun, ohne daß dieselbe Macht ihn unterstützen würde? Würde Jemand heute seinen Sohn auf dem Altar opfern, wie Abraham that, außer daß Gott mit ihm sein würde? Gibt es Menschen, welche es thun könnten, außerdem ihr Glaube in Gott sei überwältigend? Können Menschen die Glorie solcher Werke in Anspruch nehmen? Nein. Gott wird seine eigenen Werke zu Stande bringen, und das Fleisch kann sich nicht in seiner Gegenwart rühmen. Was hätte einen hebräischen

Jüngling, wie David, den sein eigener Vater lehrte, daß er unwürdig sei, dem Propheten vorgestellt zu werden, als er kam, den zukünftigen König über Israel zu salben, bewegen können, den Philister Riesen im Kampfe zu begegnen? Was, außer die Macht Gottes, konnte ihm die Kraft gegeben haben, wenn das ganze Israel wankte, und was konnte ihn veranlassen fest zu stehen im Namen des Gottes Israel? David that dieses nicht durch seine eigne Stärke, sondern durch die Macht Gottes, damit er verherrlichet werde. Hundert Menschen möchten es ohne diese Macht gewagt haben und vom Philister erschlagen worden sein. Menschen können solche Wunder durch die Macht des Himmels zu Stande bringen; aber es erfordert einen lebendigen Glauben. Wenn Menschen im Namen des Gottes Israel handeln, dann müssen sie überzeugt sein, daß er sie gesandt hat. Sie müssen einen unübertrefflichen Glauben haben. Nichts kann gegen ein Volk Stand halten, welches Gott unterstützt. Wenn er aber nicht mit ihm ist, dann kann es nicht stehen. Er wirkt mit den Menschen ihrem Glauben gemäß. Als Jesus den Nephiten erschien, so sagte er ihnen, daß er von Jerusalem gekommen sei, wo er gekreuzigt worden war, wo er seinen Jüngern gesagt, daß er noch andere Schafe hatte, nicht aus diesem Stalle, die seine Stimme hören sollten; aber sie verstanden ihn nicht; er sagte, sie wähnten, er meine Heiden, da er doch niemals gesagt hatte, daß er sich den Heiden zeigen wolle. Die Jünger in Jerusalem konnten ihn nicht verstehen, wegen ihres Unglaubens. Im neuen Testamente ist es verzeichnet, daß Jesus bei einer Gelegenheit von einer gewissen Gegend ging, und nicht viele Zeichen und Wunder unter ihnen that, wegen ihres Unglaubens.

Gott wirkt mit den Menschen dem Maße ihres Glaubens gemäß. Sodom und Gomorrha wurden nicht gewisser zerstört, denn die heutigen Völker es werden, wenn sie keinen besseren Glauben haben, als die Einwohner jener alten Städte hatten. Die Heiligen aber haben eine Verheißung, daß ihr Glaube ausharren solle. Die Versicherung dessen ist in der Verheißung, daß dieses Königreich niemals niedergeworfen, noch einem anderen Volke gegeben werden soll. Der Glaube, der in den reinen und demüthigen Heiligen ist, wird Befreiung bringen. Seligkeit kommt von innen heraus. Die Sonne des Himmels, das Wasser der Erde, mag den Baum in seiner Entwicklung befördern, aber sie können nichts in seinen Organismus thun, das er nicht selbst besitzt; wenn er nicht Leben in sich selbst hat, so können sie es nicht geben. Der Schullehrer kann seinem Schüler keine Intelligenz geben; er kann nur auf das einwirken, welches dort ist. Die Sonne kann die Zweige eines todten Baumes aufreißen, das Wasser seine Wurzeln tränken, aber der Tod ist dort, und nur Tod kann die Folge sein. Leben und Tod können nur ihres Gleichen erzeugen.

Das Werk Gottes ist sicherlich so vollkommen wie ein Baum. Sein Königreich hat in sich alle Macht seines eigenen Lebens und seines Fortbestehens. Wenn er sich von einem Werke entzieht, so hört es auf, sein Werk zu sein und wird umkommen. Alles was Menschen machen, muß vergehen; denn Menschen müssen vergehen, und sie können nichts größer schaffen, denn sie selbst sind. Gott aber, der ewig ist, bringt Ewiges hervor. Leben erzeugt Leben. Warum glauben die Heiligen, daß alle Religionssysteme etwas Wahrheit in sich haben? Weil sie glauben, daß alle Systeme, oder die Wahrheit in denselben, zu einer Zeit vom wahren Evangelium abgebrochen worden sind. Alles Licht in ihnen

kam von der Urquelle, wie das Licht in einem Hause von der Sonne ausgeht. Es mag abgeleitet, oder mit Schatten vermischt sein; aber alles Licht kommt ursprünglich von der Quelle des Lichts. Die ganze Natur lehrt diese Wahrheit. Die Regentropfen, welche die Hügel bewässern, gehen zurück in den Ocean, von woher sie kamen. Sie haben eine Urquelle, einen Behälter. So mit dem Menschen; er kam von Gott, und muß zurückkehren, alles von ihm, welches würdig ist, dieses zu thun.

Dieses Evangelium wurde nicht von Menschen gemacht; es ist das Werk Gottes. Nenne es heute „Mormonismus“, gestern „Christenthum“, oder wie du willst, es ist Gottes Wahrheit. Du magst es mit Hohn bedecken, mit Verläumdung und Spott überhäufen, mit Spitznamen überthürmen, Berge hoch, diese sind nur wie Staub und Spinngewebe, welche dem menschlichen Auge die Schönheit des Juwels verstecken, doch sie können seinen Werth nicht verringern. Es ist das Evangelium Jesu Christi — Seligkeit zu allen Menschen, gemäß deren Verdienst. Der einzige Grund, warum im großen Jenseits, einige leuchten werden wie die Sonne, andere wie der Mond, und wieder andere wie die Sterne, ist wegen der Verschiedenheit ihrer Werke; denn wo eine Verschiedenheit der Werke ist, da wird auch eine Verschiedenheit der Seligkeit sein. Dieses ist wahre Philosophie — wahre Wissenschaft, wahre Religion. Der Mensch mag ungerecht und parteiisch sein, er mag seine Günstlinge haben, und auf dieselben Gaben häufen, die sie niemals verdienten. Gott aber ist ein vollkommener Mann und theilt Gerechtigkeit zu allen aus. Die Seele eines Menschen ist ihm so theuer, wie die eines andern, wenn sie ihm so treu dient. Adam hatte dieses Evangelium, Abraham und Moses hatten es, und würden sein Volk durch es geheiliget haben, wären sie es würdig gewesen; doch alle die mächtigen Wunder Gottes konnten es nicht überzeugen. Es konnte das Evangelium nicht empfangen, denn sein Glaube war nicht genügend. Christus brachte dasselbe Evangelium, das, welches Adam, Abraham, Moses und Andere beseligt hatte. Er streckte den Arm der Gnade abermals aus gegen seine ungehorsame Familie, und nahm es nur deswegen hinweg, weil die Menschen sich abwandten.

In diesen letzten Tagen hat Gott das Evangelium wieder gebracht. Diese Erklärung wird in aller Demuth und Nüchternheit gemacht. Der Allmächtige hat einen mächtigen Propheten erweckt, den die Menschen Joseph Smith nennen, doch den Gott bei einem Namen kennt, ohne Zweifel wie die himmlischen Namen Abraham, oder Moses in alten Zeiten waren. Menschen mögen ihn verachten, gerade wie die Juden den Sohn „Josephs des Zimmermannes“. Sie sollten sich nicht so viel an seinen irdischen Namen gestoßen haben, sondern mehr an seinen Namen und seine Vollmacht im Himmel gedacht haben. Es ist viel wichtiger zu wissen, daß Gott einen Mann gesandt hat, als zu wissen und zu kümmern um seinen Namen und Familie. Die große Thatsache besteht nicht im Namen, oder in der Summe Geldes, die er besitzt, oder welches seine Position in der Gesellschaft ist, sondern darin: Hat ihn Gott gesandt, oder nicht? Ist er ein Diener Gottes oder Satans? Wenn er ein Diener Gottes ist, so schuldet ihm die Welt Ehre und Respect. Wenn er kein Diener Gottes ist, je schneller die Welt es weiß, desto besser. Wenn Joseph Smith kein Prophet war, welche dreifachen Narren wären wir? Doch, wenn er ein

Prophet war, und dieses ist Gottes Werk, welches niemals wieder vergehen wird, dann können wir nicht zu sorgsam sein in unserm Verhalten, können diese Grundsätze nicht zu theuer achten, oder zu eifrig für dieselben arbeiten. Sie sind werth alle Kosten. Ich weiß, so sicher wie ich meines Lebens bin, daß sie wahr sind; und ich sage im Namen Jesu Christi, wenn ihr in Gott glauben wollt, eure Sünden bereut, und euch taufen lasset und den heiligen Geist empfanget, so werdet ihr dasselbe Zeugniß empfangen. Ich sage dieses zu denen, welche es nicht bereits wissen.

Jene, welche diese Kenntniß haben, mag euch Gott segnen und euer Zeugniß stärken, denn der Tag kommt, wenn alle, welche nicht wissen, daß dieses wahr ist, nicht im Werke Gottes stehen können. Amen.

Ein Zeichen der Zeit.

Am Sonntag den 25. März wurde der Rev. Dr. Ed. Isaacson, ein früherer jüdischer Rabbiner, der die Salzseestadt besucht, und einer Versammlung der deutschen und Schweizer Heiligen dieser Stadt beiwohnte, vom Präsidenten des Pfahles, Angus M. Cannon, aufgefordert, einige Worte in der deutschen Sprache an die Versammelten zu richten.

Er fing an mit dem Lesen des 6. Verses des 10. Kapitels des Buches Moroni (Buch Mormon, deutsche Ausgabe): „Wache auf und erhebe dich aus dem Staube, o Jerusalem; ja, und lege deine schönen Kleider an, du Tochter Zions, stärke deine Pfähle und erweitere deine Grenzen ewiglich, damit du nie mehr zu Schanden werdest, damit die Bündnisse des ewigen Vaters, welche er mit dir, o Haus von Israel, gemacht hat, erfüllt werden." Er fügte hinzu: „Dieses ist ein Gebet, in welches das Haus Israel herzlich einstimmt."

Es gibt mir Vergnügen, die Gelegenheit zu haben, diese Brüder und Schwestern in meiner Muttersprache anzureden, und mit ihnen in heiligem Gottesdienste im Hause unsers Vaters zu verkehren. Obgleich ich ein jüdischer Rabbiner war, so bin ich doch nun überzeugt, daß die Kirche der Heiligen der letzten Tage die wahre ist, und die Lehren zur Seligkeit bietet. Die hauptsächliche Arbeit, welche den Heiligen der letzten Tage gehört, ist, sich für die zweite Zukunft Jesus vorzubereiten, welcher für die Erfüllung aller Prophezeihungen, in Betreff aller Zweige des Hauses Israel Sorge tragen wird. Joseph Smith fing dieses große vorbereitende Werk an, und es ist für uns, dasselbe fortzusetzen, zu seiner endlichen Zustandebringung. Wenn Leute von Verständniß nur ihre Augen öffnen wollten und um sich schauen, so würden sie schnell gewahr werden, daß der Herr in wunderbarer Weise arbeitet, seine Zwecke herbeizubringen.

In den Verfolgungen, welche den Heiligen der letzten Tage aufgehäuft werden, betrübt es mich, daß meine jüdischen Brüder daran Theil nehmen. Sie sollten ihre eigene vergangene Geschichte in Erinnerung bringen, und daß sie für Jahrhunderte lang selbst von der Hand der Heiden (gentiles — Nicht-Juden) gelitten haben. Eine Erinnerung dieser Dinge sollte sie veranlassen, von der Behandlung ihrer Mitmenschen, außer in einer barmherzigen Weise,

abzustehen, und sollten ihnen besonders helfen, ein Volk mit Güte zu behandeln, welches versucht, rechtschaffen zu leben und den Gott Israels zu verehren.

Ich würde meine Brüder und Schwestern dieser Kirche ernstlich ermahnen, für ihre Seligkeit und die ihrer Mitmenschen mit Ernst zu wirken. Es sind große Verheißungen gegeben worden, welche nicht unerfüllt bleiben werden, wenn Sie treu zu Gott sein werden. Der Herr ist willens und wünscht Sie zu segnen, und durch Sie wird das Evangelium der Wahrheit zu den Enden der Erde getragen und der Weg vorbereitet werden für die Zukunft des Herrn Jesu Christi, von dem mir Kenntniß geworden ist, daß er geboren wurde und litt für die Sünden der Welt. («Deseret News.»)

Auszug von Korrespondenzen.

Schwester Elisabeth Boß-Lehmann schreibt von Montpelier in Idaho, daß sie in ihrer neuen Heimath nun bereits eingewöhnt und glücklich und zufrieden ist; obgleich ihr auf der Reise der Unfall begegnete, einen Theil ihres Gepäckes zu verlieren, so hat sie sich doch seither so vieler Segnungen erfreut, daß dieser kleine Verlust, der nun längst ersetzt, bereits vergessen ist. In Bezug des Evangeliums sind die beiden Schwestern über Erwarten glücklich; sie erkennen täglich mehr den herrlichen Plan, wie er so deutlich in der Bibel geschrieben und heute nach 1800 Jahren vor den Augen vieler Nationen buchstäblich in Erfüllung geht. Sie kann heute nicht begreifen, wie es möglich war, daß sie selbst oft Aelteste in ihrem stillen Bergthale hörte, und von Vorurtheil angefüllt ihr Herz lange verschloß; und ob wir gleich im „Stern" und in der Schrift suchten und im Vergleichen die Wahrheit eingestehen mußten, dennoch wurde uns das Herz nicht eher geöffnet, bis wir uns vor dem Herrn im Gebete demüthigten, und er uns Weisheit und Verstand gab, um zu sehen, daß er durch die Schwachen und Verachteten mächtig ist. Es kam ein Friede in unser Herz, den die Welt nicht zu geben vermag. Wir fühlen uns nun in diesen Zionsbergen so glücklich, daß wir oft daran denken, daß wir nicht dankbar genug sind für die Güte unseres Gottes. Möchte allen Leuten, namentlich in meinen heimathlichen Thälern im Schweizerlande, zurufen, diese Botschaft von „Mormonismus" genau zu prüfen, und sich vor Gott zu demüthigen; ich bete immer, daß doch noch Viele zur Erkenntniß ihres Heiles kommen möchten. Man muß aber nicht denken, daß hier in Zion nichts zu thun sei; dieses ist nicht der Fall; es braucht eine große Vorbereitung für einen Jeden, seine eigenen Schwächen und Mängel abzuthun; und dann noch ist es unsere Pflicht, zusammenzuwirken, um die Zeit der Ankunft des Messias herbeibringen zu helfen. Erinnere alle meine Verwandten, so sie dieses lesen, wohl zu erwägen, was Gott für seine Menschenkinder in diesen Tagen thut. Er lehrt ihnen das Evangelium, ohne Kosten, bringt es zu ihren Thüren, durch einfache Männer, wie er es in den ersten Tagen der Christenheit that und mahnt Alle zum Glauben und Buße und Taufe und ein neues Leben zu führen. So lasset diese Botschaft nicht unbenützt vorübergehen. Amen.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 1. Mai 1888.

Das Zeugniß des neuen Bundes.

Wir haben in unserer letzten Nummer den alten und neuen Bund erwähnt und in einem kleinen Raume einen gedrängten Vergleich angestellt zwischen beiden, und wie der Welterlöser den alten selbst erfüllte und zur selben Zeit den neuen einsetzte. Wie die Verwerfung des neuen seitens der Juden deren gänzlichen Verfall als eine Nation herbeibrachte und den neuen Bund unter die Heiden pflanzte, unter denen sich die zerstreuten Nachkommen der zehn Stämme befanden, ja sogar mehr oder weniger den Kern aller Nationen bildeten.

Durch Menschensatzungen und Irrlehren, welche sich in den Tagen des ersten Christenthumes einnisteten, und Unglauben zur Folge hatten, wurden, wie Jesaias schon vorhergesagt hatte, die Gesetze übergangen und die Gebote geändert, und folglich wich der neue Bund von den Menschen; doch dieses sagt nicht, daß diese Dinge hinweggenommen wurden, weil sie nicht mehr nothwendig seien; denn dann hätte die Schrift nicht in Erfüllung gehen können. Doch wir lesen deutlich, daß nicht ein Jota noch Titel vom Gesetz verloren gehen solle, bis daß es Alles geschehe; wir lesen auch deutlich, daß in den Schriften des Neuen Testaments ein Abfall sowohl, als eine Erfüllung aller Dinge von dem Erlöser selbst, sowie von seinen Aposteln verheißen wurden, und es ist nur in Folge des heute bestehenden Unglaubens unter den Menschen, daß sie die vernünftigsten und klarsten Beweise verwerfen. Dieses wieder sollte jedem Aufrichtigen ein starkes Zeugniß sein.

Es war durch den Glauben an Gott, daß Abraham die für alle Menschen so werthvolle Verheißung erhielt, und die in unserer Generation im Versammeln Israels, durch den Glauben in Erfüllung geht. Wie habt Ihr Alle, die Ihr das Evangelium Jesu Christi im neuen Bunde in diesen letzten Tagen empfingt, es annehmen können? War es etwa eine Spekulation, wie man ein alltägliches Geschäft abschließt? Oder war es durch den Gehorsam zu den Ordnungen und Geboten Gottes, welcher Gehorsam eine Frucht Eures Glaubens ist, daß Ihr mit dem herrlichen Lichte des ewigen Evangeliums erleuchtet wurdet, welches Euch den richtigen Weg zeigte und auch deutlich zu erkennen gab, wie

thöricht es ist, auf Menschensatzungen zu bauen, die doch so vergänglich wie Menschen selbst, und gar nicht im Stande sind, die ewigen Verheißungen Gottes herbeizubringen, und die auch so weit von der heiligen Schrift abweichen, daß sie nur dazu dienen, eine gleißnerische Heuchelei, oder aber gänzlichen Unglauben an die Stelle der Freude und des Friedens in einem beseligten Gemüth in die Herzen der Menschen zu pflanzen, so daß es Einen ganz anwidert, die heutigen Erscheinungen und Früchte in der Gesellschaft zu betrachten.

Wir möchten einem Jeden zurufen: „Vergleichet den Zustand Derer, welche mit Irrlehren angefüllt sind, und Ihr werdet finden, sie sind nicht zufrieden und nie ihrer Sache gewiß. Wenn ehrlich im Herzen beflissen, Gott aufrichtig zu dienen, wenn ihnen der wahre Weg gezeigt wird, so wird eher oder später in ihrem Leben einmal ihr Herz bewegt, und sie werden in die Reihen der Kinder Gottes treten; wenn zu selbstgerecht, stolz, selbstsüchtig, oder voll von Vorurtheil, so werden sie keine weiteren Fortschritte machen, sondern in Dunkelheit verbleiben. Doch wo steht der, welcher Alles, was von Gott kommt, verwirft? Er ist selbst nicht zufrieden, und doch bereit, eines Jeden Hoffnung zu zerstören, aber niemals im Stande, der Seele eine Hoffnung der Zukunft zu geben; und das Ende ist Zweifel, Dunkelheit, Furcht und Schrecken.

Diese heutige Periode ist für den wahren Heiligen reich an Gelegenheiten, Erfahrung zu Gunsten von ewigen, gottgeoffenbarten Prinzipien zu gewinnen. Unter allen Widerwärtigkeiten des Lebens lispelt die süße Stimme des heiligen Geistes Trost und Muth; er ist geschickt, jedes Ereigniß des Lebens zu seiner Selbstbesserung zu benutzen, und wenn die Scheidestunde von diesem Leben schlägt, dann ist es mit ihm die gegründete Hoffnung fortbestehender Intelligenz, denn er hat die Stimme des guten Hirten gehört, und der Geist hat ihm ein Zeugniß verliehen, welches mit ihm in die Gegenwart seines Erlösers tritt.

Götzen und Götzendienst.

In der letzten Nummer des „Stern“ haben wir etliche praktische Bemerkungen über „Die falsche Stimme“ und in einer vorhergehenden über die Wahre an unsere th. Leser ergehen lassen. Die Ideen, unter jenen Ueberschriften hervorgehoben, haben sich durch praktische Erfahrung in unserem Lebenswandel entwickelt, und da sie uns zum Nutzen im Kampfe des Lebens gedient haben, können wir sie auch unsern lieben Brüdern und Schwestern anempfehlen. Dieses würde uns nun für eine Zeitlang begnügen, und wir würden ruhig die Feder hinter die Ohren stecken, wenn nicht die Thatsache bevor uns stände, daß die Zeit unseres Abschieds nahe ist, und wir bald unsern lieben Brüdern und Schwestern das Lebewohl zurufen werden. Es ist diese Thatsache, welche uns heute bewegt, noch einmal in das praktische einzugreifen, um den Willen und den Buchstaben des Herrn klar und deutlich hervorzuheben; und sollten wir in diesem Bemühen ein wenig zu nahe treten, so bitten wir die Freiheit, die wir uns heute erlauben, dem Gefühle eines innigen Wunsches zuzuschreiben, unsern Brüdern und Schwestern

den Willen des Herrn kundzuthun, um unsere Kleider von dem Blute dieser Generation rein zu behalten.

Wir bemerkten in unserem letzten Schreiben, daß die Welt mit falschen Büchern wie mit einem schmutzigen Strom überschwemmt sei; wir könnten auch noch mit Wahrheit dazu gefügt haben „und Götzen und Götzenbildern", denn jede vorgebliche christliche Wohnung ist heute eine vollkommene Bildergallerie, in welcher aller Arten oberwähnter Gegenstände zur Schau ausgestellt werden; und dieses noch mit der Thatsache inbegriffen, daß beinahe in jeder solchen Wohnung das heilige Buch Gottes eine hervorragende Stelle einnimmt, mit der Absicht, den Eindruck zu begünstigen, daß sie einen wichtigen Theil der Richtschnur des häuslichen Lebens bildet — eine merkwürdige Täuschung wenn mit dem Inhalte des Buches verglichen, und ein thatsächlicher Beweis, daß die Welt ihre Lehre muthwillig auf die Seite setzt, oder wenigstens nicht versteht, welches aber eine geringfügige Entschuldigung erscheint, wenn wir in Anspruch nehmen, daß jedem christlichen Kind das Gesetz bekannt ist:

„Du sollst keine andern Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht. Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern, bis in das dritte und vierte Glied, die mich hassen; und thue Barmherzigkeit an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. So bewahret nun eure Seelen wohl; denn ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb. Auf daß ihr euch nicht verderbet, und machet euch irgend ein Bild, das gleich sei einem Manne oder Weibe, oder Vieh auf Erden, oder Vögel unter dem Himmel, oder Gewürme auf dem Lande, oder Fisch im Wasser unter der Erde. Daß du auch nicht deine Augen aufhebest gen Himmel, und sehest die Sonne und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und fallest ab, und betest sie an, und dienst ihnen, welche der Herr, dein Gott, verordnet hat allen Völkern, unter dem ganzen Himmel" (2. Moses 20, 3—7, und 5. 4, 15—20).

Vernunft, sollte man denken, würde das menschliche Wesen lehren, sich auf eine höhere Stufe zu schwingen, als etwas zu vergöttern, welches unter ihm in Kenntniß und Wissenschaft steht; doch Erfahrung weist das Entgegengesetzte auf. Der Afrikaner verehrt die Pflanzenwelt und Gewürme; der Hindu den Elephanten, den Leoparden und den Affen; die Siamesen die heilige Kuh; die Einwohner der verschiedenen Inseln der Erde den Walfisch, das Walroß, so wie andere Kreaturen, welche die Wasserwelt beleben; der Indianer die Sonne, Mond und Sterne; die civilisirte und christliche Welt macht sich Götzen aus Gold, Silber, Erz, Eisen, Holz und Stein, sowie hellfarbige Bilder, etliche halb Vogel und halb Mensch, weiht und stellt sie am Platze des nämlichen Gottes der ihr den strengen Befehl gegeben hat, nicht solchen Greuel zu treiben, und ihre Verehrung und Anbetung mit der heftigsten Strafe belegt. — Wunderbar ist es, wie weit die Menschen von dem Wege des Herrn abweichen, wenn sie einmal anfangen, sein lebendiges Wort zu verwerfen, und seine Diener, die Propheten, auf die Seite setzen. Wie wahr die Worte: Wenn das Licht, welches in euch ist, ausgeht, wie groß ist die Finsterniß!

Wohl hören wir die Antwort: „Es ist nicht den Götzen, noch das Bild, welches wir anbeten; jene sind nur sinnbildliche Darstellungen der Göttlichkeit eines höheren Wesens, welches wir wirklich verehren". Die Schrift gibt uns aber die Antwort: „Du sollst dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen, weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erde ist." Machen wir deshalb uns ein solches Bild oder Gleichniß, so haben wir schon das königliche Gesetz übertreten. Wieder spricht er einen Fluch aus über denjenigen, der sie an irgendwelchen Platz stellt und vor ihnen niederkniet und seine Augen zu ihnen emporhebt, nichts zu sagen von Anbeten. — Vergleiche mit oben angegebenen Stellen, Jesaia 44, 9—21, und 46, 5—8. — Sind wir dieser Dinge deshalb schuldig, so können wir nicht anders, als die Strafe Gottes erwarten, denn wer den Willen des Herrn weiß und thut ihn nicht, wird viele Streiche leiden müssen.

Wieder gibt ein Anderer die Antwort: „Unsere Bilder sind nicht Darstellungen des allerhöchsten Wesens, sondern seines Sohnes Jesu Christi, und seiner Mutter, die heilige Maria". Die Schrift aber sagt uns: „Der Vater und der Sohn und der heilige Geist sind eins", die Dreieinigkeit, welches die Gottheit bildet; und wieder: „Was ihr dem Sohn thut, das thut ihr auch dem Vater, denn der Vater und der Sohn sind eins", weshalb sie ihn auch anerkennt als „Gott mit uns" und wieder als das A und das O, der Anfang und das Ende, der König aller Könige, Jehovah und der Allmächtige. — Siehe Jesaia 26. 4, und 40. 9; Offenb. Johannes 1. 5, 8, und 17. 14. Machen wir deshalb ein Bild oder Gleichniß zu Jesu Christo, so machen wir ein Bild zu Gott dem Allmächtigen und sind ebenso schuldig an der Uebertretung, als hätten wir es dem Allerhöchsten geweiht; und vergöttern wir die Maria, so versündigen wir uns abermal, denn er hat uns gesagt „Du sollst keine andern Götter neben mir haben", und nirgends, weder im Neuen noch im Alten Testament lesen wir, daß wir irgendwelche Weibsperson vergöttern sollten oder zu ihr beten. Die Apostel, nach der Kreuzigung Christi, waren wohl auch mit dem Willen unseres Herrn und Heilandes bekannt, aber nirgends kann eine Stelle aufgewiesen werden, wo sie ihr solche Ehre anerwiesen oder solches dem Volke anempfahlen; sogar der Name verschwand bald nach jener Zeit gänzlich von der Schrift, und dieses ohne Zweifel mit der weisen Absicht, eben das zu vermeiden, an welchem die Welt sich heute versündigt.

Bezüglich der Bilder unseres Herrn und Heilandes kann auch nicht eins angegeben werden in der ganzen weiten Welt als ächt oder als eine wahrhaftige Darstellung wie er wirklich war. Der Herr sagte zu Moses, als er das Volk durch ihn gegen solchen Greuel warnte: „Ihr habt kein Gleichniß gesehen des Tages, da der Herr mit euch redete aus dem Feuer auf dem Berge Horeb"; und für die Ursache gibt er die Antwort: „Auf daß ihr euch nicht verderbet, und machet euch irgend ein Bild, das gleich sei einem Manne, oder Weibe." Ohne Zweifel ist auch in ähnlicher Vorsehung Gottes kein Bild oder Gleichniß unseres Erlösers der Welt zurückgeblieben, wohlwissend, daß sie das Bild vergöttern und anbeten würde anstatt Gott. Die Zeugnisse der vornehmsten Verfasser beweisen, daß kein solches Bild vorhanden ist, und daß die gegenwärtigen Darstellungen nur Phantasieen der Sinne der verschiedenen Künstler sind, weshalb auch nicht zwei von diesen verschiedenen Quellen

einander gleich gefunden werden können. Gibt es kein ächtes Bild, so ist es ein thatsächlicher Beweis, daß alle diese Darstellungen falsch sind; und verzieren wir unsere Heimaten mit ihnen, so pflanzen wir falsche Ideen in den Gedanken unserer Nachkommen, sowie auch in uns selbst, und theilen noch die Uebertretung Derer, die dieses einfache Gebot der Schrift unter ihre Füße treten und solchen Greuel treiben, um Gewinns willen. Wohl mögen wir sagen: „Wir beten sie nicht an"; aber die Thatsache, daß wir unser schwer verdientes Geld für sie ausbezahlen und dann ihnen im vornehmsten Platz im Zimmer eine Stelle anweisen, wo sie immer vor unsern Augen hängen, zeigt, wie hoch wir sie schätzen und welche Ehre wir ihnen zollen.

Wir möchten unsere lieben Brüder und Schwestern auf dieses einfache Gebot des Herrn aufmerksam machen, auf daß sie sich nicht versündigen und Theil an den Strafgerichten Gottes nehmen, welche durch verschiedene Krankheiten, Erdbeben und Pestilenz schon ihren Anfang gemacht haben, und nach den Worten des Offenbarers Johannes eben durch diesen Greuel mit andern herbeigebracht; denn nachdem er die verschiedenen Plagen beschreibt, durch welche der dritte Theil der Menschen getödtet würde, erklärt er: „Und blieben noch Leute, die nicht getödtet wurden von diesen Plagen, noch Buße thaten für die Werke ihrer Hände, daß sie nicht anbeteten die Teufel und die goldenen, silbernen, ehernen, steinernen und hölzernen Götzen, welche weder sehen, noch hören, noch wandeln können" (Offenb. Joh. 9. 20.). Jesaia, auf unsere Zeit herabblickend, hat die Gefühle und Thaten, in seinem 30. K., 21.—26. V., mancher Familie der Heiligen auf's Genaueste beschrieben. Vielleicht mögen die Erfahrungen auch noch Anderer, die diesem Beispiel noch nicht gefolgt haben, zum Nutzen dienen; wir ermahnen deshalb unsere lieben Brüder und Schwestern, sie sorgfältig zu lesen. Der Herr hat in den oben erwähnten Versen einen gewissen Segen versprochen Denjenigen, so diesen Ermahnungen Gehorsam leisten, und gewiß ist es wünschenswerth, seinen Segen in dieser Zeit von Zorn, Unzufriedenheit, Kummer, Sorgen, Armuth und Angst zu haben.

Mit diesen falschen Bildern verbunden hat Satan auch noch einen andern schlauen Plan entdeckt, unschuldige Seelen zu verführen, welches nichts weniger ist als ein Brief, vorgegeben vom Himmel in dieser letzten Zeit gefallen zu haben. Der Schreiber hörte zuerst von diesem, als er in seinen jungen Jahren eine Reise durch Boston (Amerika) machte. Er las ihn zu derselbigen Zeit, und, nicht mit der Wahrheit bekannt, verwunderte er sich über ihn und schenkte ihm noch sogar göttliche Anerkennung. Als ihm aber die Augen durch das Evangelium geöffnet, wodurch ihm der Weg des Herrn durch sein Wort deutlich kennbar gemacht wurde, konnte er bald das Mahlzeichen des falschen Thieres erkennen. Nicht wenig verwunderte er sich, als er nach Bern kam und auch hier einen solchen fliegenden Brief in Umlauf fand und zwar nicht von nämlichem Wortlaut, doch mit der nämlichen Absicht verknüpft, welches sich bald durch ein sorgfältiges Lesen hervorhob. Seither hat er gefunden, daß diese Zwei nicht die Einzigen sind, sondern daß auch noch Andere ähnlichen Ursprungs ihren Weg zu verschiedenen Nachbarschaften gefunden haben; keine Zwei gleich, doch Alle auf den nämlichen Punkt hinzielend. Wie viele es nun gibt, ist der Schreiber nicht im Stande zu sagen, doch, von Erfahrung sprechend, glaubt er, daß beinahe jedes Land und vielleicht jede Umgegend ihren eigenen hat.

Die Frage stellt sich nun auf: Sind diese fliegenden Briefe göttlichen Ursprungs, oder nicht? Wenn nicht, dann können sie nur von einer Quelle kommen; und wenn von dieser Quelle, so können ihre Früchte nicht gut sein. Wieder, was sind die Zeichen, durch welche ihre Aechtheit, gut oder böse, über allen Zweifel bewiesen werden können?

Im 5. K. Sacharia 1—5, lesen wir Folgendes: „Und ich hob meine Augen abermal auf, und siehe, es war ein fliegender Brief. Und er sprach zu mir: Was siehest du? Ich aber sprach: Ich sehe einen fliegenden Brief, der ist zwanzig Ellen lang und zehn Ellen breit. Und er sprach zu mir: Das ist der Fluch, welcher ausgeht über das ganze Land; denn alle Diebe werden nach diesem Briefe fromm gesprochen, und alle Meineidige werden nach diesem Briefe fromm gesprochen. Aber ich will es hervorbringen, spricht der Herr Zebaoth, daß es soll kommen über das Haus des Diebes und über das Haus Derer, die meinen Namen fälschlich schwören; und soll bleiben in ihrem Hause, und soll es verzehren sammt seinem Holz und Stein."

Ob nun der Prophet alle diese verschiedenen Briefe in Einem verbunden sah, deren Gesammtgröße ungefähr dem im Gesicht gesehenen gleich sein würde, oder ob diese Vorläufer jenes Großen sind und wir ihn noch zu erwarten haben, steht nicht in unserer Macht, noch Kenntniß, zu entscheiden; aber eins ist wunderbar: die besondern Kennzeichen dieser, stimmen auf's Genaueste mit dem im Gesicht gegebenen überein. Der Letztere soll über das ganze Land verbreitet werden; die Erwähnten hat der Schreiber in der alten und neuen Welt gefunden, und wie der Erste, Alle als fliegende Briefe vom Himmel gesandt. Der im Gesicht gesehene soll alle Diebe und Meineidige fromm sprechen, das heißt auch außer Gefahr setzen, denn der Fromme erfreut sich des Schutzes Gottes, und wie wir vom vierten Verse vernehmen, sollte es auch noch sein Haus in die nämliche Lage stellen. Die Gegenwärtigen geben vor, das Leben Desjenigen zu versichern, der sich in ihrem Besitze befindet und sie in seiner Person heilig bewahrt, nebst Schutz zum Hause gegen Feuersbrunst und andere Unglücksfälle, so der Bewohner ihnen einen besonderen Platz in einem Zimmer an der Wand gewährt, ungeachtet was der Lebenswandel des Besitzers des Briefes gewesen sein mag, Dieb oder Meineidiger. Sollten diese Briefe deshalb denjenigen des Propheten nicht ersetzen, so stimmen ihre Vorgebungen so genau mit ihm überein, daß was immer das Urtheil über den Ersten gesprochen, auch auf die Andern mit Sicherheit bezogen werden kann. Der Herr aber sagt uns deutlich, daß es keine Versicherung sein soll, und spricht noch einen Fluch aus über den Dieb und Meineidigen, welcher ihn und sein Haus sammt Holz und Steinen verzehren sollte; und wir können uns darauf verlassen, daß, so wir die Gesetze und Gebote Gottes nicht halten, alle solche verführerischen Vorgebungen vom Satan uns keine Stütze in Noth, Trübsal, Feuersbrunst oder Unglück sein werden. Es gibt bloß eine Versicherung, und das ist, uns auf den Herrn zu verlassen und seine Gesetze und Gebote zu halten so genau als möglich.

Wir möchten deshalb unsern lieben Brüdern und Schwestern zurufen, sich kein Gewissen zu machen über solche Dinge. Sie sind einfach Kundgebungen der Zeit und zeigen ohne Zweifel, daß Satan sein verführerisches Werk, durch Zeichen und Wunder die Menschen zu verführen, wirklich angefangen hat. Der

ächte Heilige wird deshalb seine Pflichten genauer wie je erfüllen, das Wort des Herrn zur Richtschnur nehmen und sich auf ihn durch einen reinen Lebenswandel verlassen. L. F. Mönch.

Eine Geschichte über Glauben.

Vor mehreren Jahren zog eine Dame, welche verwittwet war und mehrere Kinder hatte, von Utah nach Californien, wo ihr Vater lebte, theils um ihre schwache Gesundheit zu stärken, theils einem Anerbieten ihres Vaters zufolge, der ihr mit ihren verwaisten Kindern theilweise etwas zu helfen gedachte. Nach einigen Monaten Aufenthaltes und nachdem ihre Gesundheit wiedergekehrt war, entschloß sie sich, einige Handwerker in Kost zu nehmen, da sie auf diese Weise ihrem Vater seine gütige Pflicht erleichtern konnte, und doch auch seines Schutzes genießen möchte.

Eines Tages, es war am Ende der Woche, war nicht viel Geld im Hause, die Ausgaben zu bestreiten, jedoch ihr Credit im Kaufladen nebenan stand gut, und so hielt sie an und hoffte auf bessere Tage, und war doch dankbar, fähig zu sein, das Brod ihres eigenen Fleißes zu essen.

Der Winter war ungewöhnlich regnerisch gewesen; die Straßen glänzten mit kleinen Strömchen trüben Wassers, und die Kinder mußten im Hause verbleiben. Eines Montags Morgens, als ihr kleiner Knabe neben ihrer Seite vom Schlafe erwachte, fragte er: „Mama, wann werde ich ein Paar neue Stiefeln erhalten, ich brauche sie nothwendig.“ Der Mutter Herz schmerzte ihr, denn sie wußte, daß die schlechten Schuhe, welche sie ihm jeden Morgen an die Füße band, keinen Schutz mehr gewährten, obgleich sie seiner Zeit gute Schuhe waren; doch das Beste kann nicht für immer währen. Sie antwortete in tröstendem Tone: „Du mußt sehr brav sein und beten, mein Liebling, diese Stiefeln zu bekommen. Ich habe nur eben genug Geld, die Ausgaben dieser Woche zu bestreiten; doch hoffe ich, dir bald Stiefeln zu kaufen.“ „Ja, Mama,“ gab er zur Antwort, als sie ihn küßte, und dann sich vom Bette erhob, um den Leuten Morgenessen zu bereiten.

Nachdem sie in die Vorhalle getreten war, erregte ein leises Geräusch sie, daß sie ihre Schritte anhielt. Bedeckte er sein Haupt und weinte voller Täuschung? Als sie leise zur angelehnten Thüre zurückkehrte, sahe sie, daß er vom Bette geschlüpft war und neben einem Stuhle kniete und betete: „O Herr, mein himmlischer Vater, ich bedarf ein Paar Stiefeln seit langer Zeit, Stiefeln mit rothen Schäften, und Mama hat so wenig Geld; willst du nicht so gut sein und mir ein Paar senden? Amen.“ Der kleine Knabe öffnete seine Augen in glaubensvoller Erwartung, sahe auf zur Decke, und dann um sich, anfangs auf seinen Knieen, und dann stand er auf, und ein Schatten von Täuschung überlief sein Gesicht. Im nächsten Momente hatte er entschieden. Er kniete abermals nieder und schloß diese liebenswürdigen Augen, und sprach sein Gebet noch einmal — sagte seine Mutter, und sie wandte sich mit einem Herzen voll von schmerzlichen Gefühlen und ging still in ihre Küche. Eben als das Morgenessen bereit war, trat einer der Kost-

gänger in das Zimmer, richtete seine Rede zu ihr: „Mrs. Cole, wenn Sie es annehmen wollen, hier sind ein Paar Stiefeln als Neujahrsgeschenk für Ihren kleinen Knaben.“ Sie dankte ihm und öffnete den Umschlag, und ihr Herz war voll Freude, als sie ein Paar Stiefeln mit rothen Schäften gewahrte! „Komm' her, Goldsöhnchen!“ rief sie, und der kleine Kerl gehorchte schnell, mit einem Wonnerufe, als er die Gabe sahe. Zitternd vor Freude eilte er, dieselben anzuthun, doch — sie waren zu klein! Vor Wehmuth und Täuschung rief er mit erstickter und gebrochener Stimme: „O Herr, da du doch wußtest, wie groß mein Fuß ist, warum hast du zu kleine Stiefeln gesandt?“ Eben als er noch sprach, kam ein anderer der Kostgänger herein, welcher die Gruppe um den Knaben nicht zu bemerken schien; er sprach zur Mutter, wie der erstere es gethan hatte. Mit Dank nahm sie das Geschenk und that den Umschlag ab, und da war ein anderes Paar gleicher Stiefeln, aber eine Nummer größer, und in dem einen Schafte ein Paar schöne rothwollene Strümpfe. Als der kleine Knabe in dieselben geschlüpft war, erhob er sein glückliches Gesicht, voller Lächeln und Thränen, und sagte: „O, er erinnerte sich, daß jene zu klein waren und sandte mir sogleich diese.“

Die Männer sahen sich fragend und mit Erstaunen an; die Mutter antwortete in Blicken, die deutlich zu verstehen gaben, daß sie späterhin die Erklärung geben würde. Sagte der Geber des ersten Paares: „Ich trage diese zurück und bringe dir einen schönen Hut,“ und sprang fort. In wenigen Momenten kehrte er mit dem Hute zurück und etwas kleiner Münze, der Unterschied im Preise zwischen Stiefeln und Hut, welches er dem glücklichen Kinde brachte.

Vier Tage nach diesem Vorfalle kam eine Nachbarin, mit Sorgen beladen und sagte: „Ich weiß nicht, was ich thun soll, ich habe kein Mehl, und —“ „Warum bittest du den Herrn nicht um Mehl? Er wird dir's senden,“ erwiderte unser kleiner Held.

Die Frau war erstaunt und antwortete zerstreut: „Ja, doch —.“ „Bittest du niemals den Herrn für Dinge, wenn du sie bedarfst? Wenn du es nicht thust, so ist es Zeit für dich, damit anzufangen.“ Und als er bemerkte, daß ihr zerstreuter Blick keiner Antwort mächtig war, fragte er zutraulich und zärtlich: „Weist du nicht was zu sagen? Komm mit mir, ich will dir's sagen,“ und er nahm ihre Hand mit solchem dringlichen Ernste, daß das Weib ihm in ein inneres Zimmer folgte, und als er vor einem Stuhle niederkniete, folgte sie seinem Beispiele, und er sagte in süßem Tone: „Sage es mir nach.“ Als die Frau anfing, ihm nachzubeten, so drängten sich folgende Gedanken durch des Kindes Mutters Herz: Wenn sein Gebet nicht erfüllt wird, so wird meines Kindes Glaube wanken. Sie eilte in den Kaufladen neben an und sagte schnell: „Ich werde dieses zahlen,“ nahm einen kleinen Sack Mehl und lief damit hinaus.

Die Besucherin ging heim im Nachdenken grübelnd, kehrte aber eilig zurück, mit dem Ausrufe: „Mrs. Cole, als ich heim kam, fand ich einen Sack Mehl auf meiner Thürschwelle.“ Erwiederte der geliebte Sohn: „Ich wußte, Gott würde dich erhören“.

Die Mutter gab späterhin eine Erklärung zu ihrer Freundin, doch niemals zu ihrem Sohne; und Gott gab sie die Ehre.

„Ist ihr Sohn immer noch ein Knabe der bittet?" fragte ich sie als sie mir die herrliche Geschichte von vergangenen Tagen erzählte. „Ja er ist immer noch ein Knabe der bittet, und sagte zu mir, als ich von Hause fort auf Besuch ging: Mutter, sei nicht in Furcht, oder einsam, ich werde für dich alle Tage bitten".

So blühte der Same, in eines Heiligen der letzten Tage Kindes Herz gesenkt, hier in Utah geboren, und brachte Frucht ferne in einem anderen Lande.

Kleine Leser, diese Geschichte ist eine so wahre, wie jemals erzählt worden ist. («Juvenile Instructor.»)

Kurze Mittheilungen.

Eine internationale Versammlung von Frauen fand am 25. März dieses Jahres in Washington, Distrikt Columbia, in den Vereinigten Staaten statt. An dieser Versammlung waren Frauen aller Nationen vertreten, um verschiedene nationale Rechte, zu welchen das weibliche Geschlecht berufen ist, zu besprechen. Diese Versammlung wurde in Albaughs Opernhause abgehalten und nahm eine ganze Woche in Anspruch.

— In dem obenerwähnten internationalen Rathe der Frauen waren auch drei Damen von Utah, um die verschiedenen Interessen der Frauen Utahs zu vertreten: Mrs. F. S. Richards, als Vertreterin der Frauenvereine; Mrs. L. D. S. Young, als Vertreterin der Kindervereine; und Mrs. Nettie Y. Snell als Vertreterin der Vereine junger Damen.

— Nachrichten von London zur „Deseret News", Salt Lake City, bringen unter'm 2. April die furchtbare Nachricht, daß in dem schon vermeldeten Erdbeben in China 15,000 Personen in 4 Tagen ihr Leben verloren. Große Gründe öffneten sich und verschlangen die bestürzten Menschen, und blutrothes Wasser strömte aus dem Abgrunde. — Die „Deseret News" macht einige weitere Bemerkungen: Das Ereigniß erzeugt einen krankhaften Schrecken. Dieses sind nur Warnungszeichen für die Einwohner der Erde, sich auf den großen Tag der Wiederkunft des Weltheilandes vorzubereiten. Die Stimme der Offenbarung hat erklärt, daß Zerstörung über diese Generation wie ein Dieb in der Nacht kommen wird. Doch wie wahr: so wie es in den Tagen Noahs war, so wird es wieder in den Tagen der Zukunft des Menschensohnes sein. Die Menschen gehen den Weg der Gottlosigkeit und achten nicht die Zeichen der Zeit, welche nur den Prolog zum riesenhaften Drama bilden, welches auf diesem Planeten stattfinden wird.

— Einer furchtbaren Gefahr entging letztens ein Bergmann in Montana, der den Auftrag hatte, einen alten Schacht, welcher mit Feuer theilweise zerstört worden war, und den eine neue Companie gekauft hatte, zu untersuchen. Er stieg die halbverbrannten Leitern hinunter, in einer Hand ein langes Seil als Sicherung, in eine Tiefe von 4—500 Fuß. Kaum 50 Fuß hinuntergeklettert, fand er wider Erwarten die Leitern gänzlich verkohlt, so daß sie ihm unter den Füßen hinunter in die grause Tiefe brachen; er selbst schlüpfte am Seile bis zum Ende, ehe er seinen Halt wieder behaupten konnte, und wäre nicht ein Knoten im Seile gewesen, so wäre er unfehlbar ein Kind des Todes gewesen. Er war sich der fürchterlichen Situation bewußt, und obgleich eiskalter Schweiß ihn beinahe erstarrte, so siegte doch seine Energie, und er gewann den Sieg und die Oberfläche wieder; doch war er eine ganze Woche krank.

Berichtigung. In dem Gedichte „Kampf und Sieg" in letzter Nummer, dritte Zeile, lies: „Jedes Herz sei das Herz eines Löwen".

Inhalt:

Bern. — Druck von Suter & Lierow.